

Toleranz gegenüber anderen Religionen

Gibt es Grenzen?

Auszeit Gottesdienst am 20.11.05

Michael Rathgeb

Ob sie wohl am Ende glücklich wird, die Christiane? Stoff dazu hätte Sie ja jetzt genügend ... chinesische Glückspergamente, Energiesteine, Gebetsfahnen und drei Männer obendrein ... mehr geht nun wirklich nicht.

Christiane ist ein typische Vertreterin der Postmoderne würden manche sagen. Sie findet alles toll. Ist in diesem Sinne toll-erant. Sie probiert mal dies, mal jenes, je nach Stimmungslage. „I fit feels good, do it!“. Und wenn ihr jemand begegnen sollte, der behauptet, seine Weisheitslehre sei die einzig richtige würde sie dies als fundamentalistisches Denken und damit als Intoleranz brandmarken. Etwas, über das man heute längst hinweg sein sollte. Alles ist doch gleich gültig ... oder?

Warum ist das Thema Toleranz gerade im Zusammenhang mit Religion und Glaube ein so wichtiges? Warum ist es einer der „Auszeit Spitzenreiter“?

Eine Antwort darauf ist sicher im religiösen Fanatismus und Terrorismus zu suchen, der die letzten Jahre rund um den Globus eine breite Blutspur hinterlassen hat.

Toleranz wird erst durch Intoleranz zum Thema.

Und auch, wenn Vertreter anderer Religionen hier die unrühmliche Hauptrolle spielen: Auch das christliche Verständnis von Toleranz musste einer Geschichte christlicher Intoleranz abgerungen werden. Das in der europäischen Neuzeit entwickelte Konzept öffentlicher Toleranz ist das späte Resultat von Glaubenskriegen. Die Einsicht, dass Toleranz zum Wesen des christlichen Glaubens gehört, kam spät. Und diese Einsicht ist bis zum heutigen Tag gefährdet (Nordirland).

Das (christliche) Verständnis von Toleranz

Die neuzeitliche Toleranzbegriff verdankt sich einem theologischen Impuls:

der Wahrnehmung der Toleranz Gottes. Gott liebt jeden einzelnen von uns unabhängig von unseren Verdiensten und Leistungen. Die Würde des Menschen als Ebenbild Gottes ist völlig unabhängig von seinen Leistungen oder Fehlleistungen.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der Begriff der Menschenwürde zum Schlüsselbegriff der internationalen Rechtsordnung und eines weltweiten Ethos geworden. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte bringt es 1948 auf den Punkt:

Sie verweist in ihrer Präambel auf die „Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie innewohnenden Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte“ als „Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt“. Ihr Artikel 1 geht von dem Grundsatz aus: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Die Toleranz ist verankert in der Würde des einzelnen. Das heißt praktisch:

In Sachfragen kann man unterschiedlicher Meinung sein, aber das „Du des anderen“, wie es Peter Hahne formuliert, „halte ich fest“. Deshalb, so Hahne weiter, sind Toleranz und Liebe immer „zwei Seiten derselben Medaille“¹.

Liebe und grenzenlose Toleranz?

In diesem Sinne bedeutet Toleranz die Fähigkeit, „eine andere Überzeugung oder ein anderes Verhalten – mitunter zähneknirschend – auszuhalten, durchzutragen, hinzunehmen.“² Ich kann, um des anderen willen, selbst Überzeugungen erdulden (lat: tolerare) ja sogar achten, die ich nicht teile. Ohne meinen eigenen Standpunkt leugnen zu müssen.

Das hat eine wichtige Konsequenz:

Zwar eröffnet Toleranz einen sozialen Raum, in dem Zusammenleben möglich

ist. Aber dieser Raum ist begrenzt. Es ist ein Unding grenzenlos tolerant zu sein. Eine Gemeinschaft oder Gesellschaft, die keine Grenzen der Toleranz kennt und alles erlaubt, zerstört sich selbst. Das ist zwangsläufig so, weil unbegrenzte Toleranz auch ihren Feinden freie Hand lassen müsste. Paulus sagt zwar, die Liebe ertrage „alles“. Wenn er aber die Wahrheit und Freiheit des Evangeliums bedroht sieht, wenn es an Würde des einzelnen geht, sind für ihn die Grenzen der Toleranz erreicht.

¹ Vgl.: Peter Hahne: Schluss mit lustig. S. 70-73

² Vgl.: Franz Kamphaus: Der Preis der Toleranz. In: Reader zur EKD Synode 2005.

Keine Gleichgültigkeit gegenüber Intoleranz

Toleranz bedeutet gerade nicht eine Haltung der Gleichgültigkeit. Vor allem nicht gegenüber Formen von Intoleranz.

Tolerant kann nur sein, wer einen Standpunkt hat. Gerade auch in der Begegnung mit anderen Religionen. Wenn ich selbst nicht weiß was ich glaube (bzw. nicht glaube) und warum mag ich dialogwillig sein; dialogfähig bin ich damit noch lange nicht.

Die Toleranz rät nicht, dass wir im Gespräch mit anderen Religionen Unterschiede kaschieren, sondern dass wir sie aushalten im Respekt voreinander. Sie verlangt Entschiedenheit, verbietet dabei aber – zumindest im zwischenmenschlichen Gespräch - jede Form inneren oder äußeren Drucks und Gewalt.

Es gibt Grenzen!

Damit ist die Frage, die wir uns gestellt haben zumindest allgemein beantwortet:

Es gibt Grenzen der Toleranz gegenüber anderen Religionen. Alle Formen religiöser Intoleranz gegenüber Menschen, alle Formen der Bekämpfung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, die die Würde und (Religions)Freiheit des Menschen ermöglichen, gilt es in die Schranken zu weisen.

Unser Alltag

Was kann im zwischenmenschlichen Miteinander unterschiedlicher Nationalitäten, Glaubensauffassungen und Religionen helfen? Wie können wir vor allem auch Moslems begegnen. Die Religion, der wir bei uns neben dem Christentum im Alltag am häufigsten begegnen? ³

1. Sieh in jedem Muslim, Buddhisten ... zuerst den Menschen.

Viele sind als Arbeitssuchende oder Flüchtlinge zu uns gekommen, nicht zuerst als Vertreter einer religiösen Organisation. Sie kennen Freude und Schmerz, Erfolg und Versagen. Kurz – sie haben ein Herz!

2. Sieh gerade Muslims in ihrer Unterschiedlichkeit

Klischeebilder taugen nichts. Jeder Muslim ist anders. Je nachdem aus welchem Land, aus welcher Arbeits- oder Bildungsschicht er kommt, welcher religiösen Strömung er angehört. Es bedarf des

³ Vgl.: Zehn Ratschläge zum Miteinander. In: Salzkorn/OJC 1/2005

Gesprächs. Wir werden viele Muslims als liebenswerte Menschen kennen lernen.

3. Beachte die andersartige Kultur

In den Herkunftskulturen der Muslims ist vieles anders als bei uns. Es gelten viele Normen und Tabus, vor allem im Verhältnis der Geschlechter zueinander. Als Christen sollten wir uns auf diesem Gebiet äußerste Zurückhaltung angewöhnen, um Muslime nicht zu verletzen oder in Versuchung zu bringen.

4. Schenke Muslimen Liebe

Ein freundliches Wort, ein nettes Lächeln sind ein Stück Liebe für Menschen, die in ihrem Alltag oft wenig Liebe erfahren. Auch praktische Unterstützung kann der Liebe Gottes zu anderen Menschen Ausdruck verleihen.

5. Rede seelsorgerlich

Viele Muslime haben es gelernt ihren Glauben überzeugend zur Sprache zu bringen. Deshalb werden Glaubensgespräche mit Muslimen oft zu Streitgesprächen. Auf dieser Ebene können wir aber nicht zu den Herzen des Menschen reden. Hinter der zur Schau getragenen religiösen Überzeugung stehen manchmal Unsicherheit, Schuldbewusstsein, Angst und Zweifel. Wir sollten zum Herz der Muslime sprechen.

6. Mache Jesus groß

Es geht nicht darum den Islam oder eine andere Religion schlecht zu machen, sondern aufzuzeigen wer Jesus ist. Und was es mit der Liebe Gottes auf sich hat.

In Diskussionen:

Notwendig bei aller grenzenlosen Toleranz um uns ist, das klare Benennen und Kommentieren von religiösen Vollzügen (in unserem Land), die mit unserem Verständnis von Toleranz nicht vereinbar sind:

- Ehrenmorde in Berlin
- Zwangsverheiratung
- Kopftuch und Kulturkampf
- Jüngsten Äußerungen des iranischen Ministerpräsidenten
- Einschlägig bekannte Gruppen oder Islamschulen

